

Das Projekt Lernort Kislau

Von Andrea Hoffend

Der Lernort Zivilcourage & Widerstand e.V. (LZW)

Dass die Demokratie tagtäglich aufs Neue verteidigt werden müsse, galt vielen Menschen lange als ein wohlfeiler Allgemeinplatz. Erst in jüngerer Zeit bricht sich mehr und mehr die Erkenntnis Bahn, dass wir gegen den neuerlichen Weg in eine Diktatur keineswegs so gefeit sind, wie wir dachten. Über die Erinnerung an die Gräueltaten und den Terror der NS-Diktatur hinaus muss deshalb im Sinne eines „Nie wieder!“ auch dem Abwehrkampf gegen den Aufstieg des Nationalsozialismus vor 1933 sowie den frühen Formen des Widerstands gegen das NS-Regime hinreichend Augenmerk gewidmet werden.

In einer Zeit, in der „Du Opfer!“ zu einem der meistgebrauchten Schimpfwörter auf deutschen Schulhöfen avanciert ist, bedarf es mit Blick auf die Vermittlung des Themas „Nationalsozialismus“ erst recht einer Erweiterung der Perspektiven: Die Gegner der Nazis und ihrer Verbündeten müssen vor allem als aktiv Handelnde statt womöglich nur als gedemütigte Opfer gezeigt werden.

Im Rahmen der historischen Bildungsarbeit zu Widerstand und Verfolgung sollte nicht zuletzt auch dem Themenkomplex „Politisches Exil“ eine größere Rolle als bisher beigemessen werden. Denn in einer zunehmend von Migration geprägten Gesellschaft bietet sich damit ein klarer Aktualitätsbezug: Warum mussten diese Leute das Land verlassen, wie erging es ihnen in der Fremde? Fragestellungen wie die genannte bieten Anknüpfungspunkte zum Austausch mit jungen Menschen, deren Familien oder die sogar selber ähnliche Erfahrungen gemacht haben.

Vor diesem Hintergrund rückt der Lernort Zivilcourage & Widerstand e. V. (LZW) die badische Landes- und Exilgeschichte der Jahre 1918 bis 1945 in den Fokus. Unter dem Motto „Historisches Lernen für ziviles Widerstehen“ dokumentiert er das Wirken badischer Nazi-Gegner in der Weimarer Republik, unter der NS-Diktatur und im politischen Exil und bereitet es jugendgemäß auf. An einem außerschulischen Lernort auf dem Areal des ehemaligen Konzentrationslagers Kislau soll dieser Teil der Landeshistorie jungen Menschen im Zuge erfahrungs- und handlungsorientierter Geschichtsarbeit nahegebracht und zu ihrer Lebenswelt in Bezug gesetzt werden.

Das Projekt Lernort Kislau

Im Frühjahr 1933 wurde in der Schlossanlage Kislau bei Bruchsal ein Konzentrationslager errichtet; seit dem Frühjahr 1934 fungierte es als einziges KZ in ganz Baden – und hatte bis 1939 Bestand. Soviel man bislang weiß, blieben Gewaltexzesse die Ausnahme. Die verkehrsgünstige Lage von Schloss Kislau an der Nahtstelle zwischen dem Rhein-Neckar-Raum und der Region Karlsruhe beflügelte die Idee, dort einen überregionalen Lernort zu realisieren, an dem die Geschichte von Abwehrkampf, Widerstand, Verfolgung und Exil in und aus Baden jugendgerecht aufbereitet werden soll.

Historisches Lernen und demokratisches Empowerment sollen am Lernort Kislau miteinander verknüpft und die Besucherinnen und Besucher zur aktiven Mitgestaltung eingeladen werden. Eine Exkursion dorthin soll bei den Besucherinnen und Besuchern Neugier wecken und sie bewegen: zum Einfühlen, zum Nachdenken, zum Nachspüren, zum Austausch, zur Veränderung von Positionen und zum aktiven Handeln. In diesem Sinne muss dieser Lernort dreierlei zugleich sein: ein Informa-



tionszentrum, ein Erlebnisraum und ein Ort der Begegnung – ein Platz also, den sich die Besucher und Besucherinnen wortwörtlich aneignen können.

Schließlich gilt es über die Entwicklung didaktischer Formate hinaus auch die Forschungslücken zu schließen, die im Bereich der jüngeren regionalen Demokratiegeschichte und des Widerstands klaffen. Dem Lernort Kislau soll deshalb ein Dokumentationszentrum angeschlossen werden, dessen Arbeit eng mit der Vermittlungsarbeit verzahnt wird.

Im Folgenden beschränke ich mich auf eine skizzenhafte Darstellung von Kislau als Gedenkort. Für das weitere Thema von Abwehrkampf, Widerstand, Verfolgung und Exil verweise ich auf die Materialien, die unser Verein online bereithält.

Das Konzentrationslager Kislau (1933-1939) im Kontext des NS-Lagersystems

Im Land Baden wurden im Frühjahr 1933 zwei Konzentrationslager errichtet: eines im Hofgut Ankenbuck bei Donaueschingen und eines im ehemaligen Bischofsschloss Kislau bei Bruchsal. Wie schon zuvor diente Kislau zudem weiter auch als Landesarbeitsanstalt. Bei den „Schutzhäftlingen“, die man auf den Ankenbuck und nach Kislau verbrachte, handelte es sich zunächst ausschließlich um erklärte politische Gegner der Nationalsozialisten: Kommunisten, Sozialdemokraten und Freigewerkschafter aus Baden und – in Kislau – zum Teil aus der nahen bayrischen Pfalz. Später wurden auch Ernste Bibelforscher, Pfarrer und Angehörige anderer Opfergruppen hierher verschleppt. Seit 1934 fungierte Kislau darüber hinaus als Durchgangslager für deutsche Fremdenlegionäre, die sich hier zunächst einer längeren „Bewährungsprobe“ unterziehen mussten, bevor man sie heimkehren ließ.

Kislau und Ankenbuck gehörten zu den wenigen frühen Lagern des NS-Regimes, die nicht von der SA, der SS oder der Gestapo befehligt wurden, sondern der Landesverwaltung unterstellt waren und es auch blieben – so in diesem Fall der des badischen Innenministeriums. Die Haftbedingungen dort waren weniger unmenschlich als im württembergischen KZ Heuberg bei Stetten am Kalten Markt und im KZ Oberer Kuhberg in Ulm, das am Jahreswechsel 1933/34 den Heuberg als württembergisches Schutzhaftlager ablöste. Freilich zielte man auch in Kislau und auf dem Ankenbuck auf die Demütigung, Ausbeutung und politische Neutralisierung der Gefangenen ab. Auf dem Ankenbuck waren rund 100 Gefangene untergebracht. Das KZ Kislau bot Platz für mehr als 100 Gefangene; zeitweise wurden bis zu 170 Männer in zwei Schlafsälen zusammengepfercht.

Im Zuge der Auflösung des KZs Ankenbuck im März 1934 geriet Kislau in die Rolle des einzigen Konzentrationslagers in und für Baden. Ein Teil der auf dem Ankenbuck inhaftierten „Schutzhäftlinge“ wurde bei dieser Gelegenheit entlassen, ein anderer nach Kislau „verschubt“. Im selben Zuge wurden württembergische Gefangene von Kislau auf den Oberen Kuhberg verlegt. Seit 1935 dann wurden Kislauer „Schutzhäftlinge“ sowie einzelne Insassen des Kislauer Arbeitshauses ins KZ Dachau bei München „verschubt“. Erst 1939 jedoch wurde das KZ Kislau aufgelöst – als letztes frühes Lager im Reich, wenn man vom Sonderfall Dachau absieht.

Struktur und Geschichte des Konzentrationslagers Kislau

Zu reichsweiter Bekanntheit gelangte die erniedrigende „Schaufahrt“, in deren Rahmen im Mai 1933 sieben prominente badische Sozialdemokraten von der badischen Landeshauptstadt Karlsruhe in das nur wenige Wochen zuvor errichtete nordbadische Konzentrationslager Kislau verbracht wurden. Unter ihnen befanden sich der ehemalige badische Innenminister und Staatspräsident Adam Remmele sowie der ehemalige Fraktionsvorsitzende der SPD im Badischen Landtag, Ludwig Marum. Unter Anspielung auf Remmeles ursprünglichen Beruf hatte man die am Wegesrand aufgestellte johlende Meute mit Text und Noten des Liedes „Das Wandern ist des Müllers Lust“ ausgestattet.

Bis zum Frühjahr 1934 wurden sechs der Verhafteten nach und nach wieder entlassen, nachdem sie unterschrieben hatten, dass sie sich nicht mehr politisch betätigen würden – so zuletzt Adam

Remmele im März 1934. Ludwig Marum hatte sich lange geweigert, eine entsprechende Erklärung abzugeben. Kurz nach Remmeles Entlassung wurde er in Abwesenheit und wohl auch ohne Wissen des Lagerkommandanten Franz Mohr von SA- und SS-Leuten unter Führung von Mohrs Stellvertreter ermordet.

Unter Mohr, einem ehemaligen Polizeimajor, der im Vorjahr von Ankenbuck nach Kislau abgezogen worden war, wurden Misshandlungen in Kislau anscheinend nicht zur Regel. Wie in Ankenbuck mussten die Gefangenen freilich zehn Stunden pro Tag in der Landwirtschaft, im Hoch- und Tiefbau oder in Werkstätten eine zumeist schwere körperliche Arbeit verrichten. Bei Renovierungsarbeiten im so genannten Bischofsbad im Haupttrakt des Schlosses Kislau konnten „Schutzhäftlinge“ am Jahreswechsel 1933/1934 unbemerkt eine Inschrift anbringen, die noch heute existiert.

Als das KZ Kislau im Zuge des Konzentrations- und Radikalisierungsprozesses des NS-Lagersystems im Frühjahr 1939 als – sieht man vom Sonderfall Dachau ab – reichsweit letztes der frühen Lager geschlossen wurde, hatten schätzungsweise 700 politische Gegner des Nationalsozialismus dort um Freiheit und Leben gebangt.

Erinnerungsarbeit, Quellen- und Forschungslage

Im Frühjahr 1984 – genau 50 Jahre nach der Ermordung Ludwig Marums – errichtete der SPD-Kreisverband Karlsruhe vor dem ehemaligen Verwaltungsgebäude des Konzentrationslagers Kislau eine Gedenk-Stele für den Landes- und Reichspolitiker. Über dieses von privater Seite errichtete Denkmal hinaus gibt es in Kislau bislang keinen Hinweis auf die Funktion, die dem Gebäudekomplex in der NS-Zeit zukam. Dies gilt wohlgerne nicht nur für den heute für den Strafvollzug genutzten Innen- und früheren KZ-Bereich, sondern auch für den Außenbereich.

Im Generallandesarchiv (GLA) Karlsruhe sind Verwaltungs- und Häftlingsakten des Konzentrationslagers Kislau in vergleichsweise großem Umfang überliefert. 1982 befasste sich erstmals eine unveröffentlichte Zulassungsarbeit mit diesem Quellenmaterial. Darüber hinaus liegen zum Thema zwei kurze Aufsätze von Angela Borgstedt aus den Jahren 2002 und 2005 vor. In den Jahren 2014/15 hat das Generallandesarchiv Karlsruhe die Kislauer Häftlingsakten und -karteikarten, die zuvor nur über eine Zugangsliste erschließbar waren, verzeichnet. Damit ist eine gute Grundlage geschaffen, um sich endlich auch eingehender mit den Menschen zu befassen, die dort Monate und Jahre ihres Lebens fristen mussten. Bislang nämlich ist nur von den wenigsten Männern, die in Kislau als „Schutzhäftlinge“ Fronarbeit leisten mussten, bekannt, auf welche Weise sie vor wie nach 1933 gegen die Nazis gekämpft hatten und was nach ihrem Zwangsaufenthalt in Kislau mit ihnen geschah.

Dr. Andrea Hoffend ist Politikwissenschaftlerin/Zeithistorikerin und leitet das Projekt Lernort Kislau.

Literaturhinweise

- Borgstedt, Angela: Kislau. In: Wolfgang Benz und Barbara Distel (Hg.): Die Orte des Terrors. Bd. 2: Frühe Lager. München 2005, S. 134-136.
- Borgstedt, Angela: Das nordbadische Kislau. Konzentrationslager, Arbeitshaus und Durchgangslager für Fremdenlegionäre. In: Wolfgang Benz und Barbara Distel (Hg.): Herrschaft und Gewalt. Frühe Konzentrationslager 1933-1939. Berlin 2002, S. 217-229.
- Borgstedt, Angela: Das südbadische Ankenbuck: Arbeiterkolonie und Konzentrationslager. In: Wolfgang Benz und Barbara Distel (Hg.): Herrschaft und Gewalt. Frühe Konzentrationslager 1933-1939. Berlin 2002, S. 211-216.

- Faulhaber, Max: „Aufgegeben haben wir nie...“. Erinnerungen aus einem Leben in der Arbeiterbewegung. Marburg 1988.
- Greiner, August: Franz Mohr – Der Polizeihauptmann von Kislau. Das Portrait seiner außergewöhnlichen Karriere (1882-1950). In: Kriminalistik 64 (2010), S. 309-314.
- Hoffend, Andrea: Historisches Lernen für ziviles Widerstehen. Das badische KZ Kislau und der Verein „LernOrt Zivilcourage“. In: Mitteilungen des Dokumentationszentrums Oberer Kuhberg Ulm e. V. – KZ-Gedenkstätte, Heft 59/November 2013, S. 10.
- Hoffend, Andrea: Mehr als nur Opfer- und Tätergeschichte. Ein Zwischenruf zum Stellenwert von Widerstand und Exil der Arbeiterbewegung in der demokratischen Bildungsarbeit. In: Gerd-Bodo von Carlsburg u. a. (Hg.): „Hätte ich doch nicht weggeschaut!“ Zivilcourage früher und heute. Augsburg 2011 (2. unveränderte Aufl. 2012), S. 61-67.
- Marum, Ludwig: Briefe aus dem Konzentrationslager Kislau. Ausgew. und bearb. von Elisabeth Marum-Lunau und Jörg Schadt. Mit einem Lebensbild von Joachim Wolfgang Storck. Hg. von den Stadtarchiven Karlsruhe und Mannheim. Karlsruhe 1984.
- Rosenfelder, Katy: Politische Verfolgungsmaßnahmen des NS-Regimes am Beispiel des Lagers Kislau. Unveröffentlichte Zulassungsarbeit Heidelberg 1982.
- Wehr, Helmut: Zwischenruf. Demokratie lernen aus der Geschichte. In: Lehren & Lernen 40 (2014), H. 11, S. 39.
- Wiedmann, Ulrich: Der Kislau-Prozess. Ludwig Marum und seine Henker. Neckarsteinach 2007.